

europ. Vergleich, in: *Comparativ* 5, 1998, 92–105

[10] Z. MARKOVA, The Church Question in the Bulgarian National Revolution, in: *Bulgarian Historical Review* 13/3, 1985, 38–51 [11] J. OCHMAŃSKI, The National Idea in Lithuania from the 16th to the First Half of the 19th Century. The Problem of Cultural-Linguistic Differentiation, in: *Harvard Ukrainian Studies* 10/3–4, 1986, 301–315 [12] J.E. OLESEN, Die Reformation im Königreich Dänemark, in: *Nordost-Archiv*, NF 13, 2004, 75–119 [13] S. PLOKH / F.E. SYSYN, Religion and Nation in Modern Ukraine, 2003 [14] N. RAVITCH, The Catholic Church and the French Nation 1589–1989, 1990 [15] G. STADTMÜLLER, Schriftsprache, Kirchlichkeit und Nationwerdung im östlichen Europa. Griechen und Rumänen als Beispiele, in: *Saeculum* 33, 1982, 323–336 [16] J.D. TRACY / M. RAGNOW (Hrsg.), Religion and the Early Modern State. Views from China, Russia, and the West, 2004 [17] V. ZELCE, Auf dem Weg zu einer lettischen Nation. Dt.-baltische Pastoren in den sozialen und nationalen Prozessen von der ersten Hälfte bis zur Mitte des 19. Jhs, in: *Nordost-Archiv* 7/2, 1998, 417–442.

Rupert Klieber

Nationalliteratur

s. Literaturgeschichtsschreibung; Sprachen, Literatur; Weltliteratur

Nationalmythen

1. Begriff und Gegenstand
2. Europa
3. Neue Welt

1. Begriff und Gegenstand

Als N. können alle Erzählungen über ein vergangenes Geschehen von faktischem oder fiktivem Gehalt verstanden werden, die zur Konstruktion und Kohäsion einer Nation beitragen. Jeder Herrschaftsverband produziert »fundierende Geschichten« [13. 52], die ihm einen heroischen Ursprung und eine von harten, aber bestandenen Prüfungen geprägte Vergangenheit bescheinigen sowie eine große Zukunft prophezeien. Dadurch erhalten Machtstrukturen den Schein einer höheren Notwendigkeit, und Herrscher wie Beherrschte werden in eine überzeitlich-singuläre Einheit von Verstorbenen, Lebenden und Ungeborenen integriert.

N. unterscheiden sich von anderen Kollektivmythologien dadurch, dass sie die eigene Gemeinschaft von der Sphäre des Fremden (Nation/Fremdheit) nicht bipolar abheben, wie es ethnische (Menschen–Unmenschen), religiöse (Gläubige–Heiden/Häretiker) oder zivilisatorische (Zivilisierte–Barbaren) Mythen praktizieren, sondern multipolar: N. grenzen die eigene Nation von anderen Nationen ab, also von einer Vielzahl kategorial gleicher Gemeinschaften. Die geringere Hierarchie von Eigenem und Fremdem geht mit einem stärkeren Bezug auf die Mythen anderer Nationen einher. Dadurch sind N. in umfassendere diskursive Kontexte eingebunden; sie passen sich auf nachahmende oder abgrenzende

Weise den N. umliegender Herrschaftsverbände an. Bedingung für N. ist somit ein kulturell relativ einheitlicher, herrschaftlich aber uneinheitlicher Raum, in dem sich kein Herrschaftsverband auf Kosten der anderen durchsetzen kann [17. 56–63]. Diese Konstellation war in der lat. Christenheit des hohen und späten MA gegeben. Von hier breitete sich das kollektive Ordnungsprinzip der N. mit der europ. Expansion zu einem globalen Phänomen aus, zuerst im Rahmen eines weltumspannenden europ. Wettkampfs der Nationen, dann eines universalen Nationalitätenprinzips.

In jüngeren Studien werden N. häufig als moderne »Erfindungen« bezeichnet. Bei den wenigsten N. handelt es sich jedoch um Erfindungen im Sinne einer Schöpfung von etwas grundsätzlich Neuem. Auch sind viele N. in Europa keine Produkte der Moderne; vielmehr greifen die meisten N. ältere Überlieferungen auf, lösen sie aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen und führen sie durch unsystematische Kombinationen neuen Absichten zu. Dieser Art von Konstruktion wird der Begriff der Bricolage (»Bastelei«) gerechter, den Lévi-Strauss als Metapher für das »mythische Denken« eingeführt hat [20. 30]. Versteht man N. als Produkte einer fortlaufenden Bastelei, kann man nicht nur ihre hohe Wandelbarkeit, inneren Widersprüche und suggestive Wirkung besser verstehen, sondern auch ihre weltweite Ausbreitung durch geschmeidige Anpassung an unterschiedlichste Kulturen.

2. Europa

- 2.1. Quellen und Verfahren
- 2.2. Historischer Überblick

2.1. Quellen und Verfahren

- 2.1.1. Antike Ethnographie
- 2.1.2. Die Bibel
- 2.1.3. Das antike Rom
- 2.1.4. Regionale Überlieferungen

2.1.1. Antike Ethnographie

Im lat. Europa schöpften N. seit dem späten MA vorwiegend aus vier Überlieferungssträngen: dem antiken ethnographischen Schrifttum, der Bibel mit Schwerpunkt auf der Genesis, der röm. Geschichte und dem regionalen Überlieferungsgut. Daraus galt es, eine möglichst alte, edle, unverwechselbare und dazu noch glaubhafte Abkunft der eigenen Nation zusammenzustellen, die in der Ehrkonkurrenz mit anderen N. bestehen konnte.

Die Anbindung an Barbarennamen der griech. und röm. Ethnographie bot sich bes. zur territorialen Verankerung einer Nation an. Bis zum Aufschwung der Archäologie im 19. Jh. gab die antike ethnographische Landkarte die zuverlässigsten Anhaltspunkte für die

frühe Besiedlung Europas und wurde daher zu einer zentralen Legitimationsquelle für die geographische Absteckung des nationalen Lebensraums. Die Identifikation mit einer antiken Ethnie drängte sich v. a. dann auf, wenn röm. und kirchl. Provinzbezeichnungen von ethnischen Begriffen abgeleitet waren (z. B. Gallia, Germania). Vielerorts fand dies schon im MA statt, im Renaissance-Humanismus wurde es aber zur Norm.

Um aus der Abstammung von 7Barbaren kollektives Prestige zu gewinnen, bedurfte es beträchtlicher Umwertung, da röm. und griech. Autoren (wie Caesar, Strabon, Plinius d. Ä. und Tacitus) die unzivilisierten Völker Europas mit wenigen Ausnahmen negativ charakterisiert hatten. Für diese Umwertung boten sich zwei konträre Methoden an, die an Darstellungsverfahren der antiken Ethnographie anknüpften, diese aber gegen Griechen und Römer kehrten: Die eine Methode beruhte auf der *interpretatio Graeca* bzw. *Romana*, d. h. der Beschreibung fremder Kulturen mit Kategorien der griech. bzw. röm. Kultur; mit ihr stilisierte man die nationalen Vorfahren zu besseren Griechen oder Römern, mit ähnlichen Eigenschaften und Errungenschaften, die jedoch früher erworben, vollkommener ausgebildet und länger geblieben seien. Die andere Methode bediente sich des ethnographischen Modells des *mundus inversus*, der Darstellung der Fremde als einer »verkehrten Welt«; hierbei vertauschte man die Vorzeichen und stellte die eigene Nation als naturnahen, unverdorbenen Gegensatz zur zivilisatorischen 7Dekadenz der anderen dar. Trotz Widersprüchen wurden oft beide Methoden zugleich verwendet, bes. in mittel- und nordeurop. N., wobei der humanistische 7Germanenmythos im Alten Reich eine Vorreiterrolle übernahm.

Die nationalistische Instrumentalisierung der antiken Ethnographie barg gelehrtes und politisches Konfliktpotential, zumal dann, wenn antike Grenzziehungen wie zwischen Gallien und Germanien nicht mit aktuellen 7Grenz-Verläufen übereinstimmten oder wenn Mythen verschiedener Nationen auf dieselben Barbarennamen rekurierten, wie die span., dän., schwed., dt. und engl. N. auf die Goten [15. 23 f.] (7Gotizismus).

2.1.2. Die Bibel

Für die Verknüpfung der antiken Ethnographie mit der biblischen Überlieferung stand seit dem frühen MA eine breite Literatur zur Verfügung [7]. Zwar wurde deren fiktiver Gehalt im Verlauf der Nz. immer offensichtlicher; der Bedeutung der Bibel für die europ. N. tat dies aber keinen Abbruch.

Der biblischen Geschichte zufolge wurzelt der Stammbaum der gesamten Menschheit in Noah und seinen Söhnen Sem, Cham und Japhet (Gen 9,19). Seit dem 7. Jh. behauptete die Biblexegese, Noah habe Sem Asien, Cham Afrika und Japhet Europa zugewiesen. Um

der eigenen Nation einen möglichst alten Stammvater zu geben, galt es daher, bei Japhets Söhnen fündig zu werden oder, wenn dies nicht gelang, Japhet weitere Brüder anzudichten, die mit ihm nach Europa gezogen seien. Diese Söhne und Brüder konnten mit Hilfe von Legenden und Fälschungen auch zu Urahnen jener antiken Barbaren erklärt werden, die man der eigenen Nation zuordnete [1].

Mit der Aufwertung der Sprache zu einem Leitkriterium der Nationszugehörigkeit im 15. Jh. und zu einem Gegenstand des Nationalstolzes im 16. und 17. Jh. wurde auch ein biblischer Stammbaum der 7Nationalsprache attraktiv. In der Regel ging es darum, diese unmittelbar aus der babylonischen Sprachverwirrung (Gen 11,1–9) hervorgehen zu lassen; theologisch riskanter und seltener war eine direkte Identifikation mit der vorbabylonischen Sprache; je nach Standpunkt sprach Adam dann etwa dt. [17. 152–156], kimbrisch-holländ. oder gotisch-span. [15. 64 f.]. Eine profanisierte Version dieses Mythologems war noch die romantische Rede von der eigenen Nationalsprache als »Ursprache« [4. 60, 106].

Vom AT abgeleitet war auch die Stilisierung der nationalen Heimat als Neues Israel oder Garten Eden, häufig gekoppelt mit der Überhöhung ihrer Einwohner zum auserwählten Volk. Das Motiv der Auserwähltheit von Land und Leuten konnte einen isolationistischen oder missionarischen Einschlag haben; es vertrug sich gut mit theokratischen 7Herrschafts-Theorien [17. 419 f.] und erhielt nicht zuletzt deshalb in den calvinistisch geprägten N. Englands, Hollands und der USA großes Gewicht (s. u. 3.2.; 7Protestantische Ethik). Besondere Konjunktur hatte die Sakralisierung der Nation in akuten Bedrohungssituationen, war die Idee göttlicher Auserwähltheit doch an die Vorstellung spezieller Anfechtungen durch den Teufel gebunden.

Dabei konnte ein ausländisches Volk auch zum 7Erbfeind oder Antichrist stilisiert werden, v. a. wenn sich nationale mit konfessionellen Feindschaften überlappten. Mit der Beschwörung eines Erbfeindes erhielten nationale Rivalitäten neben dem Anstrich der Ewigkeit und Unveränderbarkeit auch eine sakrale Qualität (der eigentliche und ursprüngliche »Erbfeind« war der Teufel). Nationale Antagonismen wurden dadurch auf die Stufe von Glaubenskämpfen gehoben (7Feindbild). Im Alten Reich wurden die Franzosen schon um 1500 zu *erbfeinden wider das heilig reiche und Tewtsche nation* erklärt, zuerst von Kaiser Maximilian I., dann von Humanisten und Fürsten [17. 170–172, 298 f., 396]. Einen nächsten Höhepunkt erreichte diese Rhetorik in den Reichskriegen gegen Ludwig XIV., und schon im 18. Jh. gehörte sie zum Standardrepertoire antifranz. Propaganda im Reich. Im frühnl. Frankreich dagegen wurde die dt. Nation nicht als Erbfeind wahrgenommen.

Verbreiteter als der Begriff des Erbfeindes war jener des Antichrists. Auch hier ging es um die Verteufelung eines nationalen Gegners, wobei die religiös-eschatologische Konnotation stärker ausgeprägt war. Daher kam der Terminus bes. dann zum Zug, wenn ein Feind sowohl als nationale wie auch als religiöse Gefahr dargestellt werden konnte, wie Spanien seit dem späten 16. Jh. in England und in Holland [22. 83–90]. Die Komplementärrolle war jene des nationalen Messias; in sie passten in der Frühen Nz. eigentlich nur gekrönte Häupter, die kraft der Sakralität ihres Amtes als Retter der Nation und als Quell von Gnade und Ruhm auftreten konnten. Die Messiasrolle eröffnete Monarchen aber auch die Möglichkeit, Gegenstand der nationalen Verehrung zu werden, ohne das eigene Verhältnis zur Nation klären zu müssen, was bes. den Oranien in den Niederlanden und den Habsburgern in Deutschland entgegkam [19].

2.1.3. Das antike Rom

Die Attraktivität der röm. Geschichte und Kultur für europ. N. lag wesentlich darin begründet, dass sich die Staatenkonkurrenz bis weit in die Nz. um die Nachfolge des röm. Imperiums drehte, getragen von der geschichtstheologischen Idee der *translatio imperii* (7Vier-Reiche-Lehre). Im Unterschied zum antiken Griechenland verkörperte Rom auch die ideale Verschränkung von großer Macht (*imperium*) und hoher 7Kultur (*studium*). Auch republikanische Herrschaftsverbände, von ital. Stadtstaaten bis zum revolutionären Frankreich, beriefen sich weit mehr auf die röm. Republik als auf die griech. Polis.

Um ihren politischen Nachfolgeanspruch auf das röm. Reich zu unterstreichen, behaupteten führende 7Dynastien – unter ihnen die Habsburger, Valois und Tudor – eine Abstammung von den Römern bzw. deren legendären Vorfahren, den Trojanern. Orientierten sich ma. Kollektivmythen oft an diesen 7Genealogien, so wandten sich die nzl. unter dem Einfluss der humanistischen Quellenkritik und im Bemühen um eine autochthonere Vergangenheit allmählich von ihnen ab. Um der eigenen Nation möglichst edles Blut zu bescheinigen, wurde stattdessen der eigene 7Adel mit besonderen Qualitäten versehen oder, wie im dt. und franz. Frankenmythos, gleich der ganze europ. Adel von der eigenen Nation abgeleitet [17. 273–275].

Der nachhaltigste Einfluss der antiken politischen Kultur auf die europ. N. ging vom röm. Vaterlandskult aus. Er wurde zum wichtigsten Instrument, um die 7Freiheit von äußerer Herrschaft als oberstes nationales Überlebensprinzip auszuweisen. Zu den Hauptreferenzen gehörten Cicero, Livius, Sueton sowie das röm. Recht. Im röm. Vaterlandsdiskurs fand man eine asketische Liebe für die als abstrakte Muttergestalt stilisierte

patria vorgezeichnet, deren höchste Erfüllung im freiwilligen Tod zur Rettung der *libertas patriae* (»Freiheit des Vaterlands«) bestand. Dieser Diskurs, der schon in den christl. Märtyrerkult eingeflossen war, prägte seit dem späten MA auch die nationale Freiheits- und Opfertod-mythologie (7Freiheitsdichtung).

Neben dem Typus des nationalen Märtyrers tritt in vielen N. jener des siegreichen Nationalhelden (7Freiheitshelden) auf, für den u.a. die Figur des Herkules Pate stand, explizit in der Stilisierung Luthers zum *Hercules Germanicus* (vgl. Abb. 1 unten) oder in der Selbstinszenierung Ludwigs XIV. im Salon d'Hercule von Versailles [19].

2.1.4. Regionale Überlieferungen

Vergangene Erzählungen aus dem eigenen Gebiet waren für die Konstruktion europ. N. weniger wichtig, als diese selbst suggerierten. Sie versahen eine Nation mit dem Schein der Einzigartigkeit und schufen in Anlehnung an christl. Wallfahrtsorte heilige Bezirke, die der emotionalen Verankerung im nationalen Heimatboden dienten. Im Großen und Ganzen folgten »autochthone« Mythologeme einem ähnlichen Muster und waren oft, wie die Tell-Sage in der Schweiz, aus Wandermotiven zusammengesetzt.

2.2. Historischer Überblick

2.2.1. Humanismus

2.2.2. Konfessionelles Zeitalter

2.2.3. Aufklärung und Französische Revolution

2.2.4. Romantik

2.2.1. Humanismus

Im 15. Jh. wandelte sich das Wort *natio* unter dem Einfluss der 7Konzils-Bewegung u.a. zur Bezeichnung eines Kollektivs mit autonomer Ehre, eigenem 7Territorium sowie gemeinsamer Sprache und Kultur [17. 124–174]. Durch seine Verknüpfung mit dem röm. *patria*-Diskurs waren im papstkirchl. Raum die Voraussetzungen gegeben, um einen Wettkampf der Nationen um kollektive Ehre und Freiheit zu inszenieren [17. 124–174, 258–301]. In diesem Zusammenhang bildete sich auch das System multipolar ausgerichteter N. aus.

Die nationale Mythenbildung wurde auf lange Zeit vom Renaissance-7Humanismus geprägt. Wichtige Anstöße gingen von ital. Humanisten aus, die als Entdecker und Vermittler antiker Quellen, als Verfasser fremder 7Nationalgeschichten [11]; [2] sowie als »Barbarisierer« außerital. Nationen auftraten [17. 177–249]. Damit provozierten sie im gesamten lat. Europa nationale Mythenkonstruktionen. In ihnen traten nicht nur Könige und Krieger als Nationalhelden auf, sondern auch Gelehrte und Handwerker.



Abb. 1: Hans Holbein d. J., Luther als Hercules Germanicus, 1523 (Holzschnitt). Luther (mit der Puppe des Papstes an der Nase) erschlägt in Laokoon-Pose Scholastiker und Inquisitoren. Die Darstellung als »dt. Herkules« ist ein frühes Zeugnis für die bildliche Inszenierung Luthers als Nationalheld. Im Gegensatz zu den populären frühreformatorischen Portraits, die ihn als frommen Mönch und gelehrten Propheten zeigen, erscheint er hier als aggressiver »Tatmensch«; man hat hierin Kritik im Geist des erasmianischen Humanismus vermutet. Wahrscheinlicher ist, dass Holbein Luther als unvollkommenen Helden präsentiert, der mit seinen Landsleuten noch gewisse zivilisatorische Defizite teilt. Herkules verkörperte in der Renaissance das Ideal des aktiven Mannes: Er vereinigte physische und geistige Kraft mit großer Ausdauer und handelte ohne Rücksicht auf das eigene Wohl. Der illustrierte Einblattdruck, ein populäres Medium, bot hier auch hochgelehrte Anspielungen. So ist das Löwenfell nicht nur Attribut des Herkules, sondern auch Anspielung auf Papst Leo X. Die Papstpuppe an Luthers Nase illustriert (so ein Horaz-Zitat unter dem Bild) eine röm. Metapher für starke Verachtung: *suspendere naso* – sich etwas an die Nase hängen. Im Haufen erschlagener Feinde liegen Repräsentanten der Scholastik, darunter auch Gelehrte, die Luther in Wirklichkeit schätzte, wie Wilhelm von Ockham und Nikolaus von Lyra. Die Figur, die den nächsten Keulenschlag zu gewärtigen hat, ist der päpstliche Inquisitor Hochstraten, wegen seiner Verfolgung Johannes Reuchlins eine humanistische Hassfigur. Luther wird bei Holbein also zum Verbündeten der antirömischen Humanisten (die ihn in den ersten Reformationsjahren als Mitstreiter für »Freiheit« und »Ehre« der dt. Nation missverstanden). Zugleich erscheint er aber als Grobian, der in der Wahl seiner Mittel noch den barbarischen Deutschen nachgerät. Darin mag durchaus humanistische Kritik am rüden Ton und uneleganten Stil der Schriften Luthers anklingen.

Konnte man in einzelnen Ländern direkt an Überlieferungen des MA anknüpfen (wie z. B. in Spanien an den Goten- und in Frankreich an den Frankenmythos), so musste man in anderen Ländern eine nationale Vergangenheit unter Rückgriff auf antike Quellen erst entwerfen: in Deutschland auf der Grundlage des wiederentdeckten Tacitus, in Polen durch die Rezeption von Ptolemaios' Sarmatia-Begriff [14. 42 f.] (7Adelsnation), in der Eidgenossenschaft mit einer freien Interpretation von Caesars Helvetier-Kapiteln (*De bello Gallico* 1,2–29) [3]; [10]; [21] und in den Niederlanden unter Berufung auf Tacitus' Schilderungen des Bataveraufstandes 69/70 n. Chr. (*Historiae* 5,1–26) [5]; [25. 92–100] (7Freiheitshelden). Zur Glaubwürdigkeit humanistischer N. trug bei, dass ihre Verfechter in der Rolle philologischer Mythenkritiker auftraten, die Märchen durch Wahrheit zu ersetzen versprachen. Die Konstruktion und Dekonstruktion von N. stand von da an in engem Zusammenhang mit der Verwissenschaftlichung der 7Historiographie (7Nationalgeschichte; 7Historismus).

Um eine von Rom unabhängige, aber gleichwertige nationale Vergangenheit vorweisen zu können, wurde intensiv nach Beweisen für eine alte autochthone Hochkultur gesucht. Zu den Hauptindizien zählten die Verwendung von Schriftzeichen, Gesetzgebung sowie Glaubensformen, die man in die Nähe des Christentums rücken konnte. Um aus 7Barbaren Christen *avant la lettre* zu machen, bediente man sich bei neuplatonischen Synkretisten, die in allen Religionen Frühformen des christl. 7Monotheismus auszumachen versuchten. In Frankreich und Deutschland wurden aus den Druiden gelehrte Vordenker des christl. Glaubens und Stifter der nationalen Hochkultur. War diese Theorie für Frankreich noch halbwegs textgestützt [12. 99 f.], so entbehrte der von Conrad Celtis für Deutschland konstruierte Druidenmythos jeder Quellengrundlage [17. 348–356]; die Druiden verschwanden so auch wieder aus dem Germanenmythos und blieben dem franz. und brit. Kelttenmythos vorbehalten.

2.2.2. Konfessionelles Zeitalter

Im konfessionellen Zeitalter (7Konfessionalisierung) erfuhren die europ. N. eine verstärkte Visualisierung, religiöse Instrumentalisierung und Popularisierung. Sie fanden Eingang in die 7Volkssprache und in populäre Medien wie 7Flugschriften, erhielten vermehrt bildliche Darstellungen, etwa in Form weiblicher Personifikationen der 7Nation, wurden aber zugleich verstärkt in den Dienst religionspolitischer Ziele gestellt.

In religiös gespaltenen Herrschaftsverbänden konnten N. zur politischen Kohäsion der verfeindeten Konfessionsblöcke beitragen, mussten dafür aber auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden, wie z. B. im republikanischen Credo der Niederlande und der Eid-

genossenschaft. Häufiger war jedoch ihre konfessionelle Vereinnahmung, mit der die eigene Glaubensgemeinschaft als einzig legitime Repräsentantin der Nation erschien. Konfessionelle $\uparrow$ Minderheiten konnten dadurch politisch marginalisiert werden, wie die Katholiken in England und die $\uparrow$ Hugenotten in Frankreich; gerade in England trug die Konfessionalisierung noch stärker zur Nationenbildung bei als in monokonfessionellen Reichen wie Portugal und Spanien, da nationalkonfessionelle Feindbilder auch die Innenpolitik dominierten. Gegenteilige Wirkung hatten konfessionalisierte N. in Ländern mit ähnlich starken Konfessionsblöcken: In Deutschland erhielt die nationale Frühzeit schon im 16. Jh. einen protest. Anstrich; aus den Kriegen der Germanen gegen die Römer wurde ein Vorspiel des lutherischen Kampfes gegen die kath. Kirche, aus Arminius ein protest. $\uparrow$ Freiheitsheld [23. 263–304]. In kath. N. dagegen stand die Institution des Kaisertums im Mittelpunkt [17. 413–440]. Diese antagonistischen N. trugen im späten 16. und 17. Jh. zur Blockade der Reichspolitik bei.

Im konfessionellen Zeitalter setzte auch, ausgehend von Italien und Frankreich, die Aufwertung von $\uparrow$ Nationalsprachen zu Literatursprachen ein ($\uparrow$ Sprachen, Literatur), verbunden mit der Vorstellung, eine von fremden Elementen »gereinigte« Sprache sei Quelle kollektiver $\uparrow$ Sittlichkeit und Ehre. Mit dieser Nobilitierung verstärkte sich die Jagd nach altem nationalsprachlichen Schrifttum; dabei galt es, die Reinheit der eigenen Sprache nach dem Prinzip »je älter, desto reiner« zu belegen. In Frankreich leugneten Späthumanisten im Umkreis der $\uparrow$ Pléiade die Prägung der franz. Sprache durch das $\uparrow$ Latein und behaupteten stattdessen eine enge Verbindung zwischen dem Griechischen und dem Französischen, mit der argumentativen Spitze, die alten Griechen hätten ihre Schriftzeichen von den Galliern bezogen [12. 93 f.]. In protest. Reichsgebieten dagegen bemühten sich sog. $\uparrow$ Sprachgesellschaften um die »Befreiung« des Deutschen von franz. Einflüssen.

2.2.3. Aufklärung und Französische Revolution

Im Zeitalter der $\uparrow$ Aufklärung wurden die europ. N. weder massiv umgestaltet noch aufgegeben. Höheres Gewicht erhielt das Motiv der nationalen $\uparrow$ Freiheit, wobei der aufklärerische Verfassungsdiskurs die innere Freiheit in den Mittelpunkt rückte; gleichzeitig wurden die Ursprünge der mit »german.« Wurzeln ausgestatteten Nationen unter dem Einfluss des $\uparrow$ Gotizismus in den skand. Norden verschoben. Wichtige Anstöße gingen von Montesquieus staatstheoretischer Schrift *De l'esprit des loix* (1748; »Über den Geist der Gesetze«) aus [8], die die europ. Freiheitstradition auf die nordischen Germanen und die franz. auf die german. Franken zurückführte [24. 15 f.]; gleichzeitig stellte Montesquieu auf der Basis der antiken $\uparrow$ Klimalehre eine Theorie der

Nationalcharaktere auf. Diese wurde zu einer Inspirationsquelle für Herders wirkmächtige Vorstellung vom organischen Wachstum einer Nation und vom $\uparrow$ »Volksgeist« als dessen innerer Kraft (lat. *vis interna*) [6].

Eine markante Transformation erfuhren viele europ. N. erst durch die $\uparrow$ Französische Revolution. Der Abbé Sieyès kehrte Montesquieus Genealogie der franz. Freiheit ins Gegenteil, erklärte die Franken zu barbarischen Unterdrückern und deutete die Revolution als Wiederbefreiung der Gallier und Römer – des dritten Standes [9]. Nach der Ausrufung der Republik 1792 wurde die Anbindung des franz. N. an das Königtum radikal aufgebrochen, konnte aber durch die »Adoption« der röm. Republik kaum adäquat ersetzt werden. Mehr als durch seine Mythenkonstrukte mobilisierte der revolutionäre Nationalismus durch neue Massenmedien und -rituale.

2.2.4. Romantik

Schon im 18. Jh. verschob sich das nationale »Altertum« in vielen N. ins MA, bedingt durch die Verankerung der Nation im mundartlichen Schrifttum. Gestützt auf Quellenfunde des 18. Jh.s wie das Nibelungenlied und auf Herders Verständnis der Nation als eines vergeistigten Organismus erhoben dt. Romantiker das MA zur nationalen Blütezeit und fanden bald Nachahmer in ganz Europa ($\uparrow$ Mittelalterrezeption). Die nationalistische Verherrlichung der $\uparrow$ Ritter- und Mönchskultur konnte eine antirevolutionäre und antimodernistische Note haben, verengte sich aber erst im Verlauf des 19. Jh.s zur Ideologie des politischen $\uparrow$ Konservatismus.

Romantische N. besaßen nie ein Deutungsmonopol über die nationale Vergangenheit, auch nicht in Deutschland, wo sie von Beginn an in Konkurrenz zum klassizistischen Mythos einer »Wahlverwandtschaft« zwischen Deutschen und Griechen standen ($\uparrow$ Philhellenismus) [18]. Im Unterschied zu diesem Mythos, der die politische Schwäche Deutschlands als solche annahm (um sie als Quelle kultureller Größe zu erklären), beschwor der romantische N. eine politische Eintracht und kulturelle Ursprünglichkeit, die kaum mit der Gegenwart zu versöhnen war, auch nicht nach der Reichsgründung von 1871.

→ Freiheitssymbole (mit Abb.); Germanenmythos; Gotizismus; Mythologie; Nation, Nationalismus; Nationaldenkmal; Nationalgeschichte; Nationalsymbol; Patriotismus; Sage

Quellen:

- [1] ANNIUS VON VITERBO, *Commentaria super opera diversorum auctorum ...*, Rom 1498 [2] D.C. BALCUS, *Balci descriptio Helvetiae*, hrsg. von A. Bernoulli, 1884 (Manuskript Basel um 1500) [3] H.L. CLAREAN, *Henrici Clareani descriptio de situ Helvetiae et vicinis gentibus*, Basel 1519 [4] J.G. FICHTE, *Reden an die dt. Nation* (1808), hrsg. von F. Medicus, 1955 [5] H. GROTIUS, *Liber de antiquitate reipublicae Batavicae*,

Leiden 1610 [6] J. G. VON HERDER, Iduna oder der Apfel der Verjüngung (1796), in: Herders sämtliche Werke, hrsg. von B. Suphan, Bd. 18, 1883, 483–502 [7] ISIDOR VON SEVILLA, Historia Gothorum Vandalorum Sueborum, in: Th. MOMMSEN (Hrsg.), Monumenta Germaniae Historica, Auctores antiquissimi, Bd. 11, 1894, 267–303 [8] C. L. DE MONTESQUIEU, De l'esprit des loix, 1748 [9] E. J. SIEYÈS, Qu'est-ce que le Tiers-État?, 1789 [10] AE. TSCHUDI, Aegidii Tschudi Claronensis, viri apud Helvetios clarissimi, de prisca ac vera Alpina Rhaetia ... descriptio, Basel 1538 [11] P. VERGILIUS, Anglica Historia (1534), hrsg. von D. Hay, 1950.

Sekundärliteratur:

[12] R. E. ASHER, National Myths in Renaissance France. Francus, Samoths and the Druids, 1993 [13] J. ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 1992 [14] H.-J. BÖMELBURG, Frühnlz. Nationen im östlichen Europa. Das polnische Geschichtsdenken und die Reichweite einer humanistischen Nationalgeschichte (1500–1700), 2006 [15] S. BROUGH, The Goths and the Concept of Gothic in Germany from 1500 to 1750, 1985 [16] A. GRAFTON, Traditions of Invention and Inventions of Tradition in Renaissance Italy. Anniius of Viterbo, in: A. GRAFTON, Defenders of the Text. The Traditions of Scholarship in an Age of Science, 1450–1800, 1991, 76–103 [17] C. HIRSCHI, Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer dt. Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Nz., 2005 [18] M. LANDESTER, Griechen und Deutsche. Der Mythos einer ›Wahlverwandschaft‹, in: H. BERDING (Hrsg.), Mythos und Nation, 1996, 198–219 [19] T. LAU, »Stiefbrüder«. Nation und Konfession in der Schweiz und in Europa (1656–1712), 2007 [20] C. LÉVI-STRAUSS, Das wilde Denken, 1968 (franz. 1962) [21] T. MAISSEN, Weshalb die Eidgenossen Helvetier wurden. Die humanistische Definition einer natio, in: J. HELMRATH et al. (Hrsg.), Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europ. Humanisten, 2002, 210–249 [22] M. MITTAG, Nationale Identitätsbestrebungen und anti-spanische Polemik im engl. Pamphlet 1558–1630, 1993 [23] H. MÜNKLER et al., Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland, 1998 [24] C. NICOLET, La fabrique d'une nation. La France entre Rome et les Germains, 2003 [25] S. SCHAMA, Überfluß und schöner Schein. Zur Kultur der Niederlande im Goldenen Zeitalter, 1988.

Caspar Hirschi

3. Neue Welt

- 3.1. Identität und Legitimation
- 3.2. Die Vereinigten Staaten
- 3.3. Lateinamerika

3.1. Identität und Legitimation

N. und die ihnen zugrundeliegenden Identitätsbildungsprozesse entstanden in der 1. Neuen Welt im Kontext des Übergangs von der Kolonialzeit zu frühen Republiken, d. h. im Zeitraum zwischen ca. 1750 und 1850. Mit der in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s zunehmenden Forderung der amerikan. 1. Kreolen nach Gleichberechtigung und Teilhabe an der politischen Macht ging die Herausbildung einer auf bestimmte Regionen begrenzten amerikan. Identität einher. Dieses Identitätsbewusstsein, das sich unter Verwendung einer eigentümlichen

Mischung indigener und europ. Symbole ausdrückte, war eine der Grundlagen für die Forderungen nach Aufhebung kolonialer Abhängigkeit. Durch den Kampf gegen das Mutterland vertiefte sich dieser Prozess. Nach der Erlangung der Unabhängigkeit bestand dann in ganz Amerika die Notwendigkeit, die neuen Republiken u. a. durch N. zu legitimieren, die insbes. den Krieg als Ursprungsmoment in den Mittelpunkt rückten. Die Gemeinsamkeiten sollten aber nicht über die Unterschiede in den N. Anglo- und Lateinamerikas hinwegtäuschen, die nicht zuletzt auf die verschiedenen sozioökonomischen und politischen Konstellationen zurückzuführen sind [10].

3.2. Die Vereinigten Staaten

Die N. der Vereinigten Staaten gründeten auf der Vorstellung eines religiös inspirierten Exzeptionalismus, der sich bereits in die Frühzeit der Besiedlung bis ins 17. Jh. zurückverfolgen lässt und eng mit dem Auserwähltheitsglauben des 1. Puritanismus verbunden ist (s. o. 2.2.). Die 1. Emigration nach Amerika bedeutete aus der Sicht der Puritaner (oft 1. Dissenters) die Möglichkeit zur Abkehr von der europ. Verderbtheit und zu einem Neuanfang in einer besseren, einer »Neuen« Welt. So verstanden viele engl. Kolonisten ihr Gemeinwesen als auserwählte *city upon a hill*, die für Werte wie Freiheit, Fleiß und das Streben nach Glück stehen und in die »Alte« Welt ausstrahlen sollte. Der Anspruch auf territoriale Expansion verband sich mit einer ständig nach Westen vorschreitenden 1. Frontier als quasi gottgewollter »offenbarer Bestimmung«, die später im Schlagwort des 1. Manifest Destiny gipfeln sollte.

Im Lauf des 18. Jh.s trug eine frühe Geschichtsschreibung dazu bei, den Siedlern regionale Identifikationsmöglichkeiten zu bieten, die im Kontext der Kritik an der brit. Kolonialpolitik zu einem wichtigen Bestandteil der entstehenden republikanischen Ideologie werden sollten [7]. Als die Kritik dann in den 1770er Jahren in die 1. nordamerikanische Revolution mündete, verdichteten sich diese regionalen Identitäten auf der Grundlage der Abgrenzung vom Mutterland im entstehenden nationalen Rahmen. 1. Nationalsymbole wie die Flagge *Stars and Stripes* (1777) und das Wappen (1782) fanden noch während des Unabhängigkeitskriegs (1775–1783) breite Akzeptanz. Auch die öffentlichen Feiern des 4. Juli als Unabhängigkeitstag bürgerten sich in diesem Zeitraum ein [11]. Wichtig war von Beginn an die Rolle, die man bestimmten Gründungsdokumenten wie der 1. Unabhängigkeitserklärung (1776) [8. 110–117] und der Verfassung sowie großen Persönlichkeiten – allen voran George Washington – in diesem Zusammenhang beimaß. Die geographische Erschließung des nordamerikan. Kontinents und die 1. Neuentdeckung Amerikas